

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 105 (1979)  
**Heft:** 14  
  
**Artikel:** "Der Feldprediger im Hauptmannsgrad!"  
**Autor:** Wiesner, Heinrich  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-622297>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# «Der Feldprediger im Hauptmannsgrad!»

Antworten an Heinrich Wiesner (Nebelspalter Nr. 11)

## Feldgepredigtes Missverständnis

Sehr geehrter Herr Wiesner, aus Ihren Worten (Nebi Nr. 11) zu schliessen, haben Sie persönlich sehr schlechte Erfahrungen mit den Seelsorgern in unserer Armee gemacht. Oder aber – was mir fast noch eher der Fall zu sein scheint – Sie missverstehen Sinn und Zweck des Feldpredigers von A bis Z. Schade, dass Sie nur das Negative sehen, z. B., dass er sich mit seinen Kameraden, den Hauptleuten, gut versteht. Oder dass drei Wochen Schulung genügen (das Studium eines Pfarrers vergessen Sie!). Oder Dolch und Pistole, die der Seelsorger trägt. Der Feldprediger, der so antwortet, wie Sie es ihm in den Mund legen, ist tatsächlich keine grosse Hilfe für seine Soldaten. Aus eigener Erfahrung darf ich aber sagen, dass unsere Feldprediger so schlecht auch wieder nicht sind, und dass sie schon manchem in Zeiten grosser innerer Belastung – und das ist eine längere Dienstzeit für viele – geholfen haben.

Der Hauptmannsgrad, an dem Sie sich stören, hat seine ganz bestimmte Aufgabe: Wie kann ein Feldprediger beispielsweise Verbesserungen im Dienstbetrieb, um die ihn die Soldaten angehen, durchsetzen, wenn er jedem Kadi untergeordnet ist? Im übrigen sind die Kompetenzen dieses «geschenkten» Hauptmanns recht beschränkt. Im weiteren stossen Sie sich an Dolch und Pistole, bzw. an der angeblichen Bereitschaft zum Töten. Sicher ist diese längst nicht bei jedem Armeeseelsorger bewusst vorhanden. Ist es aber so verwerflich, wenn auch ein Pfarrer – und gerade ein Pfarrer – nicht untätig dem Schlachten seiner Mitmenschen zusehen will? Wo ist die Glaubwürdigkeit eines Pfarrers, der in guten Zeiten bei den Soldaten und in der Schlacht hinter der Front sitzt? Im Krieg wird ein Feldprediger seine Aufgabe, inklusive die moralische Aufrüstung der Leute, erst recht wahrnehmen müssen, so dass er nicht tötet, sondern Lebenswille (und damit Leben) erhält.

Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen, sollten Sie jemals einen Feldprediger treffen, dieser als Helfer und Mensch begegnet und nicht als das, wozu Sie ihn wider besseres Verständnis degradieren.

W. Käser, Schaffhausen

## Falsche Voraussetzungen

Lieber Nebi, im allgemeinen kann ich auch dann schmunzelnd lächeln, wenn ich sachlich mit einem Deiner Artikel nicht einverstanden bin. Doch bei Heinrich Wiesners Auslassungen zum Feldprediger (Nr. 11) hat es mir das Lächeln verschlagen. Nicht zuletzt darum, weil mit der Lächerlichmachung des Feldpredigers (z. B. Heiligenschein ...) gar nichts

erreicht wird von dem, was der Autor sich wünschte. Im übrigen beruft sich H. W. auf die Feldprediger von Bern, die mit dem von ihnen gemachten Wirbel schon genug PR in den Medien erreicht haben. Dabei gehen sie von falschen Voraussetzungen aus, die nun auch H. W. offenbar imponieren. So behaupten sie, der Feldprediger dürfe die Wahrheit nicht sagen, nämlich dass töten schuldig werden lässt. Das stimmt ganz einfach nicht: Ich habe x-mal vom Schuldigen gepredigt und dies nicht etwa abseits von denen, die etwas zu sagen haben, sondern vor allerhöchsten Lorbeerkränzen. Es wurde darüber auch diskutiert, und ich wurde deshalb weder gerüffelt noch kaltgestellt. Ganz im Gegenteil, auch wenn ich nicht Waffenchef geworden bin, was es bei uns nicht gibt.

Zum andern verfielt H. W. im Gefolge der Berner Feldprediger eine mehr als fragwürdige Theologie. Wer keinen Waffendienst tun kann, weil es ihm das Gewissen verbietet, verdient unsere Achtung, das ist auch meine Auffassung. Wer aber Dolch und Pistole abgibt, um damit sauberere Hände und eine weissere Weste zu bewahren, also ein besserer Christ zu sein, der irrt sich in bezug auf das Evangelium. Gerade der Feldprediger als Theologe müsste doch wissen, wie wir allzumal der Gnade bedürfen und dass es auch eine überpersönliche Verantwortung gibt, über der wir persönlich schuldig werden können. Von hier aus müsste H. W. dann auch überlegen, ob es nicht aus Gründen der Solidarität doch richtig ist, dass der Feldprediger seinen Dienst im gleichen Gewand tut. Bleibt dann allerdings die Frage des Grades. Hätte es in jeder Kompanie und in jedem grösseren Stab und Detachement einen Feldpredi-

ger, so spielte vielleicht der Grad keine Rolle. Da aber die «Gemeinde» des Feldpredigers aus einem ganzen Regiment besteht, so muss er doch eine Position einnehmen, von der aus der Wirkungsgrad weitreichend und kompetent ausgenützt werden kann. Ueberdies kann die Stellung des Feldpredigers durchaus mit derjenigen des Pfarrers in seiner Gemeindearbeit verglichen werden.

Und schliesslich: Seit Gotthelf wurden die von H. W. angeschnittenen Fragen doch schon x-mal überdacht. Dabei gilt natürlich das gleiche wie überall: Weder Kleider noch Grad machen Leute. Genau wie im Zivil, der Talar macht ja auch nicht den Pfarrer.

Erich Brenk, Pfarrer, Zollikon

## Pfarrer sind auch nur Menschen

Sehr geehrter Herr Wiesner, zu Ihrem Artikel im Nebi Nr. 11 kann ich Ihnen nur gratulieren. Leider oder besser zum Glück hatten Sie noch nie die Gelegenheit, an einem dreiwöchigen Schulungskurs für Feldprediger teilzunehmen. Wegen beruflich bedingter Verschiebung eines WKs wurde ich als Hilfsperson in die Feldpredigerschule eingeteilt. Dort hatte ich Gelegenheit, als Messe-Ordonnanz zu dienen. Darunter versteht man kurz ausgedrückt: Kellner in der Offiziersmesse. Was ich da alles erlebte, würde den Rahmen einer oder zweier Seiten des Nebis sprengen. Ich kann nur folgendes sagen: Es war eine Katastrophe. Physisch war es sicher eine Erleichterung (anstatt Gebirgsinfanterie), aber psychisch um so mehr eine starke Belastung. Man sagt ja gerne von Leuten (die besonders vorbildlich leben sollten) wie z. B. Lehrer, Pfarrer oder von mir aus auch Bundesräte, dass es eben auch nur Menschen sind. Dass aber so viele Menschen auch nur Menschen sind, ist fast nicht zu glauben.

Urs Eggli, Wetzikon

## Ich bin gern Feldprediger

Lieber Nebelspalter, mit dem Artikel über uns Feldprediger in Deiner Nummer 11 hast Du keinen Nebel gespalten. Im Gegenteil: damit wird eine gute Sache zünftig vernebelt. Es hat mich traurig gemacht und auch ein wenig geärgert, dass dieser Artikel in Deiner Zeitschrift erschien. Ich habe Dich anders kennengelernt: objektiver, ernsthafter und humorvoller. Ich bin gern Feldprediger und sehe keine bessere Möglichkeit, nach unten und oben zu wirken. Auch die Angehörigen der Stäbe sind Menschen, die einen Seelsorger so nötig haben wie die Soldaten. Uebrigens ist der Graben zwischen Offizieren und Soldaten sehr klein geworden (wenigstens bei uns, in der Fliegertruppe). Es ist mir wich-

tig, dass ich im Militärdienst die Möglichkeit habe, mit Männern zusammenzusein. Dabei mache ich u. a. die bitter-traurige Erfahrung, wie fremd diesen Männern das geworden ist, was ich vertrete: das Evangelium, der Glaube, die Kirche.

Ich schätze die Bergpredigt, glaube aber nicht, dass man sie theologisch hochspielen kann, um sie als Imperativ hinzustellen, jetzt und hier, um ganz plötzlich Strukturen zu ändern. Die Bergpredigt enthält für mich ein sehr gutes Programm – aber noch haben wir ihre Zielvorstellungen nicht erreicht. Sie ist eine Verheissung, und ich muss damit leben, dass ich an dieser Verheissung auch schuldig werde. Weil ich auch als Christ Mensch bin mit allen seinen Schwächen! Darum gebe ich Dolch und Pistole nicht ab. Ich möchte mich wehren können. Wenn ich ja zur Landesverteidigung sage, spielt die Kleidung keine Rolle. Und wenn ich wählen kann, ziehe ich den Hauptmannsgrad und die dazugehörige Ausrüstung der zivilen vor. Das ist praktischer und öffnet mir wirklich in jeder Hinsicht (auch juristisch gesehen) die Türen nach oben und unten. Und noch etwas: Ich möchte solidarisch sein: mit den Soldaten und den Offizieren, mit dem Schweizer Bürger, der Militärdienst leistet (oder seinen Militärpflichtersatz zahlen) muss.

Herzliche Grüsse

Hptm Fpr H. U. Simmen

## Völlige Uninformiertheit

Heinrich Wiesner hat offensichtlich die Gelegenheit benutzt, um einmal seiner Verachtung über die Feldprediger und ihre Aufgabe Luft zu machen. Dazu ist zu sagen, dass es tatsächlich und leider Feldprediger in unserer Armee gibt, welche ihren Auftrag nicht ganz begriffen haben und Anlass zu harter Kritik geben können. Aber das sind nach meiner langjährigen Erfahrung als Fpr-Dienstchef doch Ausnahmen, und sie berechtigen in keiner Weise, den Stand des Feldgeistlichen an sich in dieser doch eigentlich gemeinen Weise lächerlich zu machen, wie es H. Wiesner fertiggebracht hat.

Was vor allem bei diesem Artikel gravierend ist, dass sich der Verfasser als völlig uninformatiert erweist. Hätte er sich die Mühe genommen, sich bei einem massgebenden Vertreter unseres Standes zu erkundigen, wie heute die Armeeseelsorge organisiert ist und wie der einzelne Fpr seine Aufgabe tatsächlich ausführt, hätte er wirklich anders schreiben müssen. Einen solchen Artikel würde man dem «Blick» zubilligen, nicht aber dem Nebelspalter!

Die Aussage, dass der Fpr «verantwortlich für die seelische, moralische und geistige Verfassung des Soldaten» sei, geht an der Realität der Sache vorbei. Der Fpr ist der Pfarrer in Uniform und versteht



seinen Dienst vom Evangelium von Jesus Christus her in dieser besonderen Situation der Armee, die aus Menschen und also aus unsern Brüdern besteht. Wenn wir als Pfarrer unter den Soldaten wirken, dann tun wir es aus unserer geistlichen Verantwortung heraus, und dann besuchen wir beispielsweise ganz selbstverständlich die Arrestanten, auch ohne dass diese es ausdrücklich wünschen.

H. Wiesner möchte sich doch einmal die Mühe nehmen, einen Pfr bei dessen Dienst zu begleiten oder ihn auch nur zu befragen, dann wird er feststellen können, dass wir sehr oft «mit den Soldaten essen» und dass wir schon längst keine «Ansprachen» mehr von Kompanie zu Kompanie halten, sondern auf zeitgemässe Weise den Kontakt mit der Truppe herstellen. Völlige Uninformiertheit beweist der Verfasser auch mit dem Passus: «Die Kirche wird vom Staat beschickt. Der Staat erhält die Kirche.» Er möge doch jetzt die Unterlagen studieren, die im Zusammenhang mit der Trennungsinitiative Staat-Kirche überall zur Verfügung stehen, um sich über die kirchlichen Verhältnisse in unserem Land etwas besser zu informieren.

Max Wyttenbach, Pfr.,  
Zollikofen

### Wo war Herr Wiesner?

Grüss Gott,  
soeben lese ich die Antworten von Herrn Heinrich Wiesner auf Leserbriefe (Nebelspalter Nr. 10, Seite 16). Anerkennung gebührt Herrn Heinrich Wiesner für seinen Einsatz für freie Meinungsäusserung, für seinen Einsatz für alle, die von der Gesellschaft an den Rand gedrückt werden. Alle Achtung!

Aber wo war Herr Heinrich Wiesner, als letztes Jahr im Amtsbezirk Schwarzenburg ein Bezirksamtmann gewählt werden musste? Ist Herr Wiesner wohl ein Zürcher und konnte deswegen von den damals laufenden Inseraten in grossen Berner Zeitungen nichts wissen? Jedenfalls hat er damals geschwiegen!

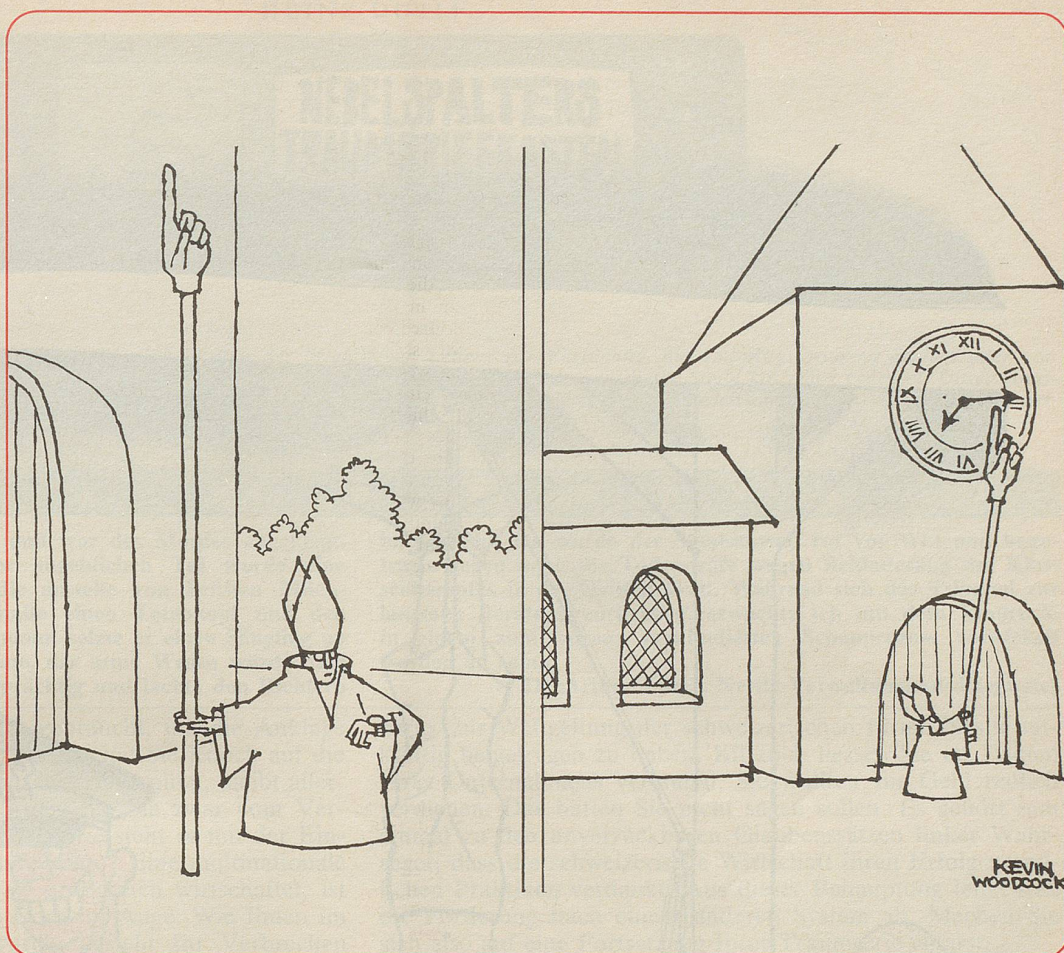
Weiss Herr Heinrich Wiesner immer noch nicht, wie es zugeht, wenn in sogenannten «roten Quartieren» ein Lehrer gewählt werden muss? Schade, dass es ihn dort nicht gibt! Heute noch nicht! Immer noch nicht!

Freundlich grüsst der ebenfalls «parteilose»

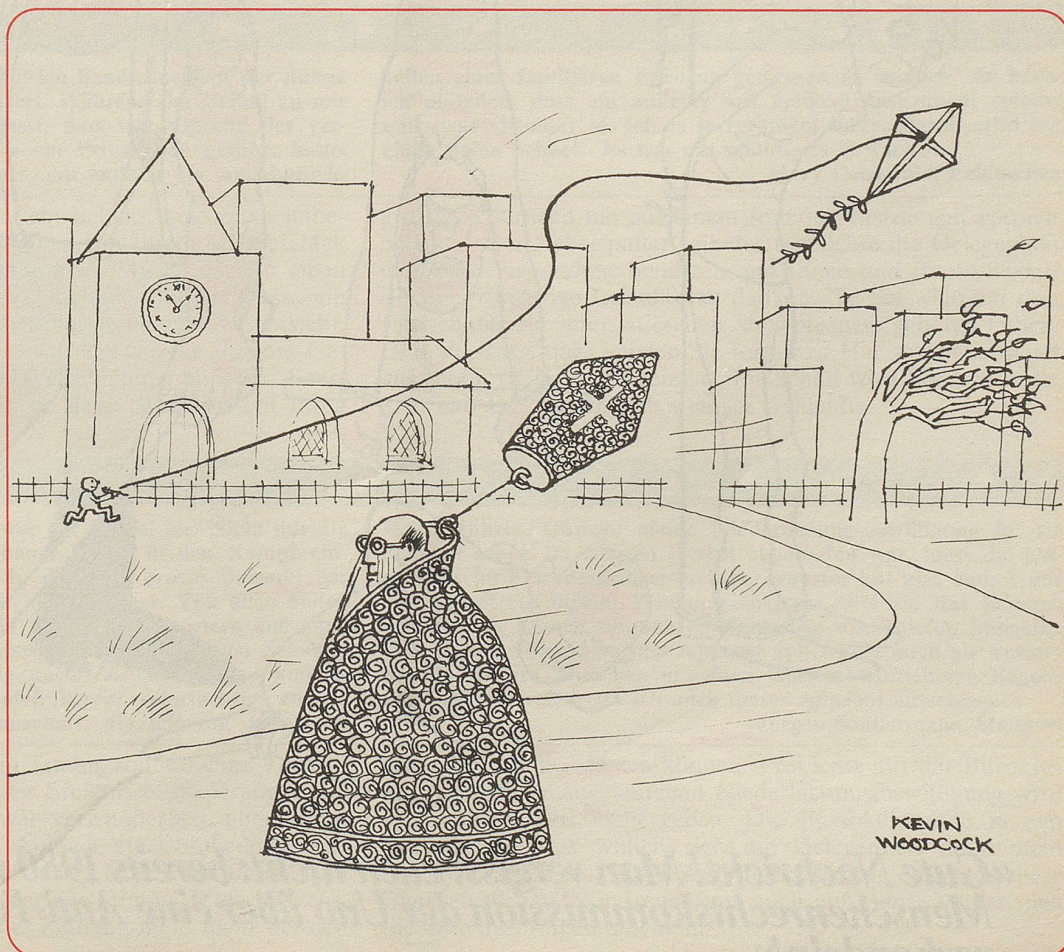
Pfr. Alois Juchli, Zufikon

### Präzision

Heute wird auch der Millimeter noch in Hundertstel und sogar Tausendstel unterteilt. Mit höchster Präzision kann man eine Sonde auf den Mars und sogar auf die Venus schicken. Aber um einen Orientteppich zu knüpfen, braucht es noch mehr als Präzision. Kunstvoll geknüpfte Orientteppiche findet man auch heute noch in grösster Auswahl bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich.



KEVIN  
WOODCOCK



KEVIN  
WOODCOCK